



Der Tagblattturm

Seit 1928 neu-sachliches Wahrzeichen Stuttgarts

Die gesellschaftlichen Umbrüche vor rund hundert Jahren brachten auch eine neue Architektur hervor. In Stuttgart entstanden damals bedeutende Bauten der Neuen Sachlichkeit, so die Weißenhof-Siedlung, das Kaufhaus Schocken und das Hochhaus des Stuttgarter Neuen Tagblatts. Dank der rechtzeitigen Ausweisung als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung und dank des Eigentümerwechsels wurde der Tagblattturm erhalten. Mehrfach renoviert, erhielt Stuttgarts neu-sachliches Wahrzeichen zuletzt durch denkmalgerechte Fenster seine originalgetreue Gliederung zurück.

Judith Breuer/Angelika Reiff

Das Tagblatt als Bauherr

Ende des 19. Jahrhunderts war das Neue Tagblatt, das seit 1843 in Stuttgart erschien, die größte Tageszeitung Württembergs. 1909 fusionierte es mit seinem bisherigen Konkurrent, der Württemberger Zeitung, zur Stuttgarter Zeitungsverlag GmbH, die das nun so genannte Stuttgarter Neue Tagblatt herausgab. Carl Esser, gebürtiger Düsseldorfer und bislang Direktor der Württemberger Zeitung, übernahm die Leitung des neuen Blattes. Liberal, nach dem Ende der Monarchie demokratisch-liberal ausgerichtet, war auch das Stuttgarter Neue Tagblatt von Anfang an die größte Tageszeitung Württembergs mit einer Auflage von 70 000 Stück um die Mitte der 1920er Jahre.

Das Neue Tagblatt war seit 1871 im Süden Stuttgarts in den Gebäuden Torstraße 27 und 29 ansässig. Über das viergeschossige Gebäude Torstraße 29 mit einer Werksteinfassade in Formen der italienischen Renaissance heißt es im Tagblatt-Taschenbuch von 1934, dass der „schöne“ Bau 1871 von Christian Friedrich Leins, Architekt und Hochschullehrer in Stuttgart, erbaut worden sei. Das Nachbargebäude Torstraße 27 wurde 1895/97 durch das fünfgeschossige Hauptgebäude der Zeitung mit einer Werksteinfassade in Gliederungen der Spätgotik und deutschen Renaissance ersetzt (Abb. 1). Zugleich entstanden im Hof backsteinerner Betriebsgebäude für Setzerei und Druckerei. Nach Ende des Ersten Weltkriegs wuchs die Zahl der Mitarbeiter auf etwa 1000 an und eine Erweiterung der Zeitungshäuser wurde notwendig. Generaldirektor Esser beauftragte 1924 den zu seinem Freundeskreis zählenden Stuttgarter Architekten Ernst Otto Osswald, der die Vergrößerung der hofseitigen Betriebsgebäude soeben abge-

schlossen hatte, mit einem Neu- und Umbau zur Aufnahme von Anzeigenschalterhalle, Redaktion und Direktion.

Warum ein Hochhaus?

Die Direktion des Neuen Tagblatts wollte im Anschluss an die bestehenden Zeitungshäuser erweitern. Dafür hatte sie bereits um 1905 das angrenzende nur 135 qm große Grundstück Eberhardstraße 61 mit einem Haus aus dem frühen 19. Jahrhundert erworben. Was lag näher als hier ein Hochhaus zu erbauen? „Die Berechtigung, gerade hier ein Turmhaus zu schaffen“, so schreibt 1929 die Deutsche Bauzeitung, „wurde einerseits abgeleitet aus der Notwendigkeit, auf beschränkter Grundfläche die erforderlichen Räume für ein großes Zeitungsunternehmen unterzubringen, andererseits aus dem Wunsche, den Bau der Bedeutung des Betriebes entsprechend aus seiner Umgebung herauszuheben“. Das Hochhaus sollte also auch zeichenhaft für die demokratisch-liberale Zeitung stehen.

Wegbereitend für die Überlegungen zu einem Hochhausbau war eine 1921 erstellte Studie von Richard Döcker, Architekt in Stuttgart, und Hugo Keuerleber, seit 1919 Bauamtmann im Stadterweiterungsamt Stuttgart. Diese war zum Ergebnis gekommen, dass 15 an markanten Stellen in der Stadt stehende Hochhäuser von bis zu 60 m Höhe Stuttgarts Stadtbild guttun würden. Förderlich für die Idee eines Hochhauses für das Tagblatt waren auch die Nachrichten von einem nordamerikanischen Pressehochhaus, dem Chicago Tribune Tower, der 1923 bis 1925 als verblendete Stahlrahmenkonstruktion mit beachtlichen 36 Geschossen erstellt worden war.

Osswald griff die für Fortschritt stehende Idee eines Hochhauses begeistert auf. Bei einer Studienreise machte er sich ein Bild von den jüngsten deutschen Hochhausbauten. In Düsseldorf besichtigte er das Wilhelm-Marx-Haus, einen 1922 bis 1924 errichteten vorwiegend mit Backstein verblenden Stahlbetonskelettbau von 57 m Höhe, in Köln das 1922 bis 1925 als Klinker-verkleidete Stahlbetonkonstruktion erbaute Hansahochhaus von 65 m Höhe.

Schon im März 1926 reichte er in Stuttgart den Bauantrag für ein Hochhaus ein. Indes griffen konservative Stuttgarter das Hochhausprojekt an. Auch ließ die Ortsbausatzung nur Häuser von allenfalls 20 m Höhe und fünf Stockwerken zu. Die Stadtverwaltung verlangte daher einen Ideen-Wettbewerb. Generaldirektor Esser als Vertreter der Bauherrschaft lud daraufhin einige Fachleute zur Begutachtung von Osswalds Planung und zu eigenen Entwürfen ein: außer Keuerleber den überregional bekannten Paul Bonatz, Professor für Entwurf an der Technischen Hochschule Stuttgart, und Heinz Wetzel, Professor für Städtebau an derselben Hochschule. Deren Hochhausentwürfe, die jeder mit einem weiteren Kollegen erarbeitete, überzeugten die Wettbewerbsgutachter allerdings nicht. Esser hielt daher an Osswalds Entwurf fest. Nachdem durch den Einsatz der Fraktionen von Kommunisten und Sozialdemokraten die Entscheidung über das Bauvorhaben dem Gemeinderat überantwortet wurde, stimmte dieser am 15. Februar 1927 mit 33 zu 22 Stimmen dem Bauantrag zu. Genehmigt wurde daraufhin ein Hochhaus von 57 m Höhe mit 16 Stockwerken.

In der Festschrift zur Eröffnung des Tagblattturms, der schließlich 18 Geschosse und damit eine Nutzfläche weit über Bedarf erhielt, ist die Wahl eines hohen Baus mit den Worten begründet: „So ist das stolz über Stuttgart ragende Turmhaus ein angemessenes Sinnbild sowohl für das Emporstreben der Großstadt Stuttgart, wie auch für den Aufstieg des Stuttgarter Neuen Tagblatts“.

Der Architekt

Ernst Otto Osswald, 1880 im Westen Stuttgarts als Sohn eines Bauarbeiters geboren, machte zuerst eine Ausbildung zum Steinmetz, bevor er an der württembergischen Baugewerkeschule in Stuttgart studierte und dort 1905 sein Diplom ablegte. Anschließend arbeitete er im Stuttgarter Büro des Architekten Theodor Fischer, so auch beim Projekt des Kunstgebäudes am Schlossplatz. Mit 28 Jahren machte er sich selbständig und baute vorwiegend, auch als Unternehmer, Häuser im Stuttgarter Westen. Nennenswert sind hier seine seit 1987 als Kulturdenkmale ausgewiesenen Mietshäuser im Quartier Arndt-, Bebel-, Moltke- und Claudi-

usstraße von 1912/13, deren Fassaden zurückhaltend ähnlich der britischen und niederländischen Reformarchitektur, dabei mit barocken, klassizistischen oder expressionistischen Elementen gegliedert sind. In den 1920er Jahren wählte Osswald auch für Wohnbauten den Stil der Neuen Sachlichkeit. Weitgehend unverändert erhalten blieb das von ihm 1926 im Stuttgarter Osten erbaute, heute auch als Kulturdenkmal ausgewiesene Haus Freytag, Gänswaldstraße 6.

Für Osswald war und blieb das Stuttgarter Pressehochhaus das wichtigste Projekt. Ein größerer Auftrag für die Großhandlung Eisen-Fuchs folgte. Der 1928/30 im Norden Stuttgarts verwirklichte ebenfalls sachliche Bau mit dreieinhalbgeschossigem Hauptflügel überstand den Krieg, wurde aber ohne Hörung der Denkmalpflege 1973 abgebrochen. Weitere Großaufträge blieben aus, zumal Osswald nicht in die NSDAP eintrat und seine Architektur nicht den seit 1933 propagierten völk-

1 Der Tagblattturm kurz nach seiner Fertigstellung im November 1928, daneben die älteren Geschäftshäuser des Neuen Tagblatts, wie sie bis 1930 bestanden.



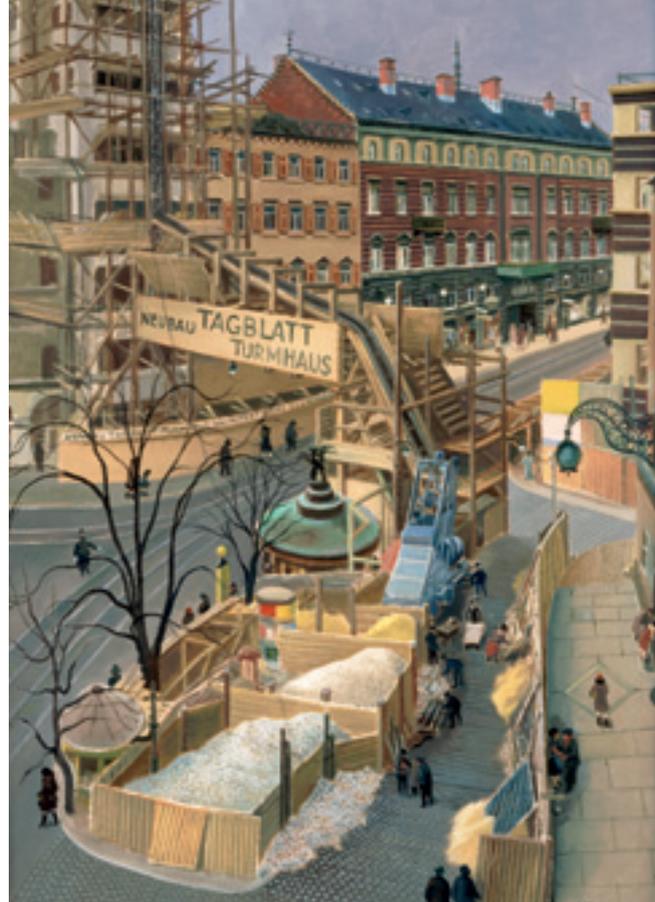
2 Die Baustelle des Tagblattturms mit Materiallager im Vordergrund. Tafelbild „Neubau des Tagblattturms“ des Reinhold Nägele von 1930.

schen Vorstellungen entsprach. 1946 wurde sein Verdienst als Architekt insofern gewürdigt, als man ihm eine Professur an der Technischen Hochschule Stuttgart anbot, die er allerdings auch aus Altersgründen nicht annahm. Osswald verstarb vier Jahre nach Aufgabe seines Büros 1960 in Stuttgart.

Baukonstruktion und Gestalt des Hochhauses

Zunächst plante Osswald das Hochhaus als Eisenkonstruktion, was er aber wegen der damaligen Knappheit an Eisen zugunsten einer Ausführung in armiertem Beton verwarf. Im April 1927 begannen die Bauarbeiten. Nach vier Monaten, in denen der weiche Baugrund im ehemaligen Stadtgraben und fließendes Grundwasser Probleme bereiteten, waren die Pfeiler einschließlich der mächtigen Eckpfeiler gegründet und eine 1,5 m starke Bodenplatte in Stahlbeton erstellt. Nachdem eine chemische Analyse des Grundwassers dessen Gips-, also Schwefelhaltigkeit ergeben hatte, wurde für die Fundamente ein dagegen resistenter so genannter Portland-Jurament gewählt;

3 Tagblattturm, Schnitt und zur Hofseite im Süden ausgerichtete Grundrisse, Stand Juli 1927.

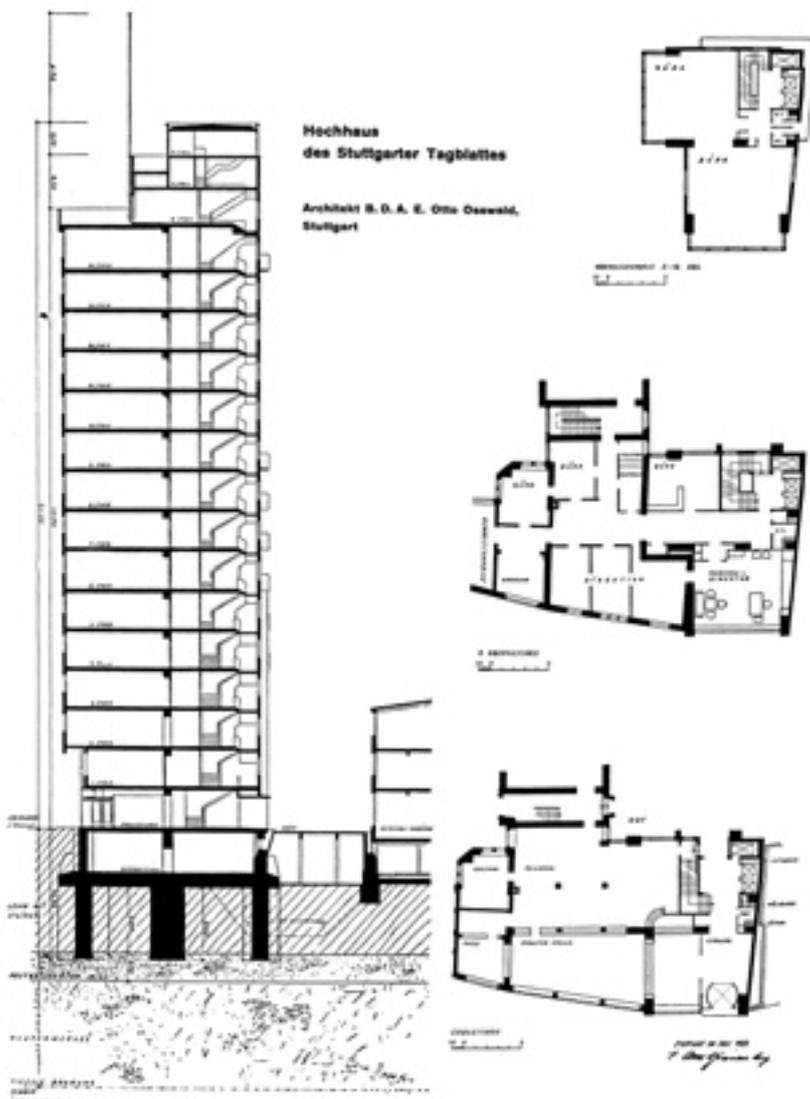


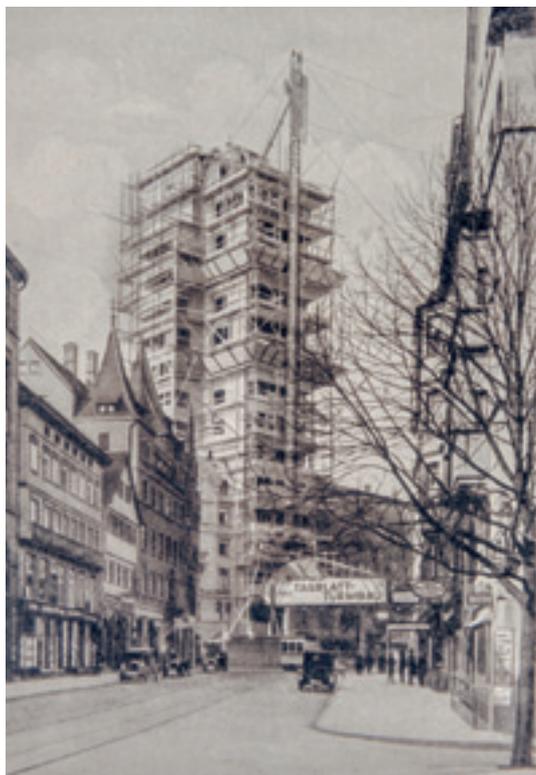
so nannte man einen Zement mit Zuschlag aus gemahlener Ölschieferschlacke.

Zur Entwicklung des Betons für den Hochbau schaltete Osswald die Materialprüfungsanstalt in Stuttgart ein. Unter persönlicher Leitung von Professor Otto Graf, der führenden Fachkraft für Eisenbeton, wurde ein Sichtbeton mit geringem Eigengewicht und der gewünschten hellen Farbigkeit entwickelt. Diesen mischten die Arbeiter der Stuttgarter Firma Karl Kübler AG vor Ort. Den Lagerplatz jenseits der Eberhardstraße und die hölzerne Transportbrücke zur Baustelle hat der Stuttgarter Maler und Grafiker Reinhold Nägele in einem Gemälde von 1930 anschaulich festgehalten (Abb. 2). Ein Gießturm am Bau erleichterte das Betonieren (Abb. 4). Gearbeitet wurde in Tag- und Nachtschichten. Im März 1928 war der Rohbau in gesamter Höhe fertiggestellt. Während des Betonierens der obersten Geschosse begann man unten schon mit dem technischen Ausbau.

Noch im November 1927 beantragte Osswald ein weiteres Vollgeschoss und einen zusätzlichen halbgewölbigen Aufbau für die Aufzugsmaschinerie. Diese Geschosse wurden – nach Genehmigung – zur Hofseite gestaffelt aufgesetzt.

Am 5. November 1928, einen Monat nach dem benachbarten Kaufhaus Schocken, wurde der Tagblattturm feierlich eröffnet. „Stuttgart empor!“ betitelte das Tagblatt seine Sonderausgabe von diesem Tag. Der Tagblattturm hatte mit seinen 15 Voll- und drei Dachgeschossen eine Höhe von 61 m (Abb. 3). Damit überragte das Zeitungshochhaus in Stuttgart die Türme von Bahnhof und Stiftskirche und war nur 4 m niedriger als das damals





4 Der Tagblattturm im Rohbau mit Transport- und Gießturm sowie Materialbrücke über der Eberhardstraße, März 1928.

5 Der Tagblattturm kurz nach seiner Fertigstellung im November 1928 von Westen gesehen, links der gläserne Treppenturm des kurz zuvor eröffneten Kaufhauses Schocken.

höchste Haus Deutschlands, das Hansahochhaus in Köln. Bedeutsamer als seine Höhe aber war und ist, dass der Tagblattturm das erste Hochhaus aus Sichtbeton nicht nur Deutschlands, sondern weltweit darstellte. Ursprünglich nämlich hatten die Fassaden, deren Beton grob gemahlener Porphy, Rheinsand und -kies zugeschlagen ist, gestockte betonsichtige Ansichtsflächen.

Das Hochhaus erhebt sich über einem hakenförmigen Grundriss von 15 m Tiefe (Abb. 3). Ab dem zweiten Obergeschoss springen die nur 9 m breite Straßenfassade und die östliche Fassade erkerartig vor, wobei hier fünfteilige Fensterbänder für eine

horizontale Gliederung sorgen. Die Ostfassade öffnet sich in nur wenigen regelmäßig angeordneten Fenstern, trägt aber ab etwa halber Höhe Balkone, die im Brandfall als Fluchtbereich bestimmt waren und – ergänzt durch entsprechende Brüstungsstreben – die Fassade horizontal gliedern (Abb. 5; 6). Die Architektur des Tagblattturms ist sachlich dem Bauhausgebäude in Dessau verwandt. Elegant wirkt – ein durchgängiges Flachdach vermeidend – die kubische Staffelung der obersten Geschosse. „Die große Zurückhaltung und Beherrschung in Zahl und Auswahl der baukünstlerischen Mittel beim Tagblatt-Turm“ würdigte 1929 der Architekturkritiker Heinrich de Fries in der Zeitschrift „Die Form“.

Mit seinen überwiegend geschlossenen Fassaden unterschied sich der Tagblattturm von dem mehr Stahl und Glas aufweisenden dynamisch expressionistisch gegliederten Kaufhaus Schocken. Erich Mendelsohn, Architekt des Kaufhauses, erkannte im benachbarten Hochhaus trotz oder wegen dieses Unterschieds ein würdiges Gegenüber seines Baus, wie ein Foto mit dem Glastreppenhaus des Schocken-Baus und dem Tagblattturm in seiner Publikation „Das Gesamtschaffen des Architekten“ von 1930 beweist. Auch umgekehrt wurde dieses Gegenüber gewürdigt, wie das Foto des Tagblattturms mit dem Schocken-Treppenhaus im Vordergrund in der Festschrift zur Eröffnung zeigt (Abb. 5).

Der Tagblattturm bot viele moderne Annehmlichkeiten, so neben dem durchgehenden Treppenhaus einen Schnellaufzug, zwei nebeneinander angeordnete Paternoster, von jedem Stock beschick-

6 Der Tagblattturm vom Kaufhaus Schocken in Nahaufnahme auf Sichtbetonfassaden und Schiebefenster, aufgenommen kurz nach Umgestaltung der älteren Zeitungshäuser zu neusachlichen Begeleitbauten. Foto Arthur Ohler, Stuttgart.



7 Das Kunststein-Relief „Wesen der Zeitung“ der Bildhauer Emil und Jakob Brüllmann, bezeichnet EJB 1928, links das Porträt von Generaldirektor Carl Esser, Zustand 2020.



bare Abwurfschächte, einmal für Briefe bis zum Kasten der Reichspost im Erdgeschoss, zum anderen für Müll, eine Warmwasserheizung und Verbundfenster, überwiegend mit Vertikalschiebefunktion. Diese damals in Großbritannien häufigen, deshalb englische Fenster genannten Konstruktionen galten als die technisch fortschrittlichsten Fenster, denn sie erleichterten das Lüften durch einen in verschiedenen Öffnungshöhen feststellbaren Seilzug. Zur modernen Haustechnik gehörte auch eine Antenne auf dem Turmhaus, über die die Redaktion Meldungen aus aller Welt empfing (Abb. 1; 5; 6).

8 Das Büro des Generaldirektors im ersten Stock, Zustand 1928.

9 Der große Konferenzsaal im 14. Stock des Tagblattturms um 1930, durch dessen Schiebefenster der Blick auf die Türme von Stiftskirche und Rathaus geht.

Die ehemals durch eine Drehtür zugängliche Eingangshalle, heute zum Aufzug- und Treppenhaus-Zugang verengt, erhielt ein Kunststeinrelief der Stuttgarter Bildhauer Emil und Jakob Brüllmann. Es zeigt in expressionistisch-abstrahierender Gestaltung ein Fließband mit Menschen bei der Zeitungsproduktion, davor einen Zeitungsleser und daneben das naturalistische Porträt von Generaldirektor Esser (Abb. 7). Linkerhand schloss sich die Schalterhalle der Anzeigenannahme im dazu umgebauten Erdgeschoss des angrenzenden älteren Tagblatthauses an. Im ersten Obergeschoss befanden sich die Büroräume des Generaldirektors. Im zweiten Obergeschoss saß die Redaktion. Die anschließenden drei Geschosse dienten als Großraumbüros der Zeitung und waren – wenn überhaupt – durch Glaswände unterteilt. Die folgenden acht Geschosse waren anderweitig vermietet. Die beiden obersten Vollgeschosse nutzte wiederum die Zeitung. Im 14. Obergeschoss befanden sich zwei Konferenzsäle (Abb. 3; 9) und im 15. Obergeschoss ein Saal mit einer Ausstellung zur Zeitungsproduktion sowie eine Aussichtsplattform.



Weil die Direktion die an das Turmhaus östlich angrenzenden älteren Zeitungshäuser als wenig passend empfand, wurden diese 1930 nach Plänen Osswalds aufgestockt und mit ähnlich sachlichen Fassaden versehen. Damit gingen zwei die Tradition des Tagblatts dokumentierende Bauten des späten 19. Jahrhunderts zugunsten einer gestalterischen Sockelzone des Tagblattturms verloren (Abb. 1; 6).

Der Tagblattturm als Werbeträger und als Werbung

Ab 1900 wurde Stuttgarts Straßenbeleuchtung elektrifiziert. Seitdem setzte man Beleuchtung auch zu Werbezwecken ein. Leuchtbuchstaben beantragte Osswald in einem Nachtragsbaugesuch von August 1927 auch für den Tagblattturm. Bald darauf zeigte die Ostseite des Hochhauses die senkrecht aufgesetzten Großbuchstaben TAGBLATT, die nach Kriegsende entfernt wurden (Abb. 1). Die Westseite erhielt über dem letzten Vollgeschoss ebenfalls die Buchstaben TAGBLATT, hier horizontal gesetzt, und hoch oben das ebenfalls beleuchtbare Blech-Glas-Signet eines springenden Hirschs (Abb. 5; 6).

Geradezu fasziniert war die Öffentlichkeit in den 1920er Jahren von nächtlich effektiv beleuchte-





10 Der Tagblattturm bei Nacht mit Konturenbeleuchtung und Weihnachtsbaum. Tafelbild „Königstraße am Wilhelmsbau“ des Reinhold Nägele von 1935.

11 Nachtaufnahme des Tagblattturms mit Gewitterblitzen, um 1930. Foto Arthur Ohler, Stuttgart.

ten Bauten. Das im Oktober 1928 gegenüber eröffnete Kaufhaus Schocken wirkte nachts nicht nur durch die Leuchtbuchstaben über den Schaufenstern, sondern insbesondere durch seine Innenbeleuchtung. Osswald wählte für das Tagblatt-Hochhaus hingegen Gasentladungsröhren nach dem Patent des amerikanischen Ingenieurs Daniel McFarlan Moore. Bei Tag kaum wahrnehmbar, weil punktuell auf der Fassade befestigt, tauchten sie die Ränder des Turms nachts in ein fernwirksames Licht. Der Stuttgarter Fotograf Arthur Ohler nahm den Tagblatt-Turm um 1930 besonders eindrucksvoll bei einem nächtlichen Gewitter auf. Nägele wiederum verdanken wir eine farbgetreue Darstellung des Turms bei Nacht. Auf seinem Gemälde von 1935 hat er die nächtlich belebte Eberhardstraße dokumentiert mit dem Tagblattturm als Blickfang, dessen Umriss die rosafarbene Beleuchtung und dessen Abschluss ein in Lichtern erstrahlender Christbaum betonen (Abb. 10; 11).

Osswald identifizierte sich derart mit der Architektur des Tagblattturms, dass er mit seinem Büro in den Turm einzog. Dieses, zunächst im 13. Stock, dann im 6. Stock ansässig, unterhielt Osswald bis 1956. Auch für die Bürger wurde der Turmbau zu einer Attraktion. 1930 besuchten um die 50 000 Menschen die Aussichtsplattform, um einen Blick über Stuttgart zu genießen.

Das Tagblatt nutzte seinen Hochhausneubau sofort als Markenzeichen. Fotos und Zeichnungen des Hauses warben von nun an für die Zeitung. Eine Anzeige des Tagblatts, die im August 1932 in der zur Einstimmung auf das 15. Deutsche Turnfest in Stuttgart herausgegebenen Festzeitung erschien, basiert auf der Tageslichtaufnahme des Fotografen Ohler, die – vom gegenüberstehenden

Kaufhaus Schocken aufgenommen – die enorme Höhe des Sichtbetonbaus vermittelt (Abb. 6).

Von der Zeit des Nationalsozialismus bis in die Nachkriegsjahrzehnte

Nicht einmal fünf Jahre waren Generaldirektor Esser in seinen neuen Büroräumen gegönnt. Schon im Jahr ihrer Machtübernahme wurde er von den Nationalsozialisten entlassen. 1934 entfiel dann offiziell die Pressefreiheit. Während das Tagblatt fortan NS-Propaganda veröffentlichte, erfolgte am Gebäude selbst keine Veränderung außer des Abbaus der Antenne. Für die Hochhausarchitektur aber finden sich im Taschenbuch über das Zeitungshaus von 1934 erstaunlicherweise würdi-

12 Das kriegsbeschädigte Kaufhaus Schocken und der Tagblattturm. Zustand 1944. Foto (Ausschnitt) Ludwig Windstosser, Stuttgart.





13 Der Tagblattturm nach Verputz der Fassaden und Entfernung der originalen Schiebefenster in den Jahren 1977/79, Zustand 1996.

14 Der Tagblattturm von Osten mit den 2014/15 eingebauten denkmalgerechten Schiebefenstern, Zustand 2020 mit Nachbarbaustelle.

gende Worte; sie sei kühn und zugleich elegant. 1943 wurde das Erscheinen der Zeitung eingestellt. Den Zweiten Weltkrieg überstand der Tagblattturm einschließlich eines Großteils seiner Fenster beinahe unversehrt. Lediglich im Schacht des Schnellaufzugs landete eine Bombe, zum Glück ein Blindgänger (Abb. 12).

Ab September 1945 wurde im Tagblattturm wieder eine Tageszeitung produziert, die Stuttgarter Zeitung, die – von der amerikanischen Befreiungsmacht lizenziert – an die liberale Ausrichtung des Tagblatts anknüpfte. Im Dezember 1946 stand auf der Plattform des Turms wie in Vorkriegszeiten wieder ein Weihnachtsbaum, was die Stuttgarter Zeitung vom 3. Dezember 1946 in einer Notiz würdigte (Abb. 10).

1959/60 erfuhr das Turmhaus einige bauliche Veränderungen. Während 1960 das Kaufhaus Schocken-Merkur abgebrochen wurde, um dem Verkehr auf der Eberhardstraße mehr Raum und dem Kaufhauseigentümer Horten einen größeren Neubau zu ermöglichen, ließ die Neue Tagblatt GmbH zur Vermeidung der Unterhaltskosten die Konturenbeleuchtung vom Tagblattturm demontieren. Kurz zuvor, 1959, waren die beiden Paternoster zugunsten von Aufzügen entfernt worden, welche wiederum 2005 durch den jetzigen geräumigen Aufzug ersetzt worden sind.

Der Tagblattturm wird Kulturdenkmal

Soeben mit Erlass des Denkmalschutzgesetzes 1972 geschaffen und personell ertüchtigt, erfuhr das Landesdenkmalamt von einer anstehenden Sanierung des Quartiers mit dem Tagblattturm und von Überlegungen, diesen zugunsten eines weiteren Großkaufhauses abzubrechen. Das Amt bat die Stadt daraufhin mit Schreiben vom 9. November 1973 nicht nur um Vorlage der Planung, sondern äußerte auch, dass wegen dessen städtebaulicher und architektonischer Bedeutung in keinem Fall dem Abbruch des Turmhauses zugestimmt werde. In einem weiteren Schreiben an die Stadt vom 11. Februar 1974 betonte das Landesdenkmalamt, dass der Tagblattturm „unter den wenigen bisher als denkmalwürdig erkannten Bauten aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg [...] in seiner Bedeutung an erster Stelle“ stehe. Weiter heißt es: „Er ist ein frühes Beispiel einer ganz auf die Funktion hin angelegten Architektur, die sich erstmals zum Sichtbeton bekannt“ hat. Am 4. April 1974 teilte die Stadt als untere Denkmalschutzbehörde der Neuen Tagblatt GmbH mit, dass die Absicht bestehe, den Tagblattturm als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung einzutragen. In ihrem Antwortschreiben stellte die Eigentümerin die Denkmalwertigkeit und die Ausweisung des Turms als Kulturdenkmal zunächst infrage.



Von den Überlegungen der Neuen Tagblatt GmbH alarmiert, wandte sich die Kreisgruppe des Bundes Deutscher Architekten in einem offenen Brief vom 5. Juli 1976 an Oberbürgermeister Manfred Rommel, an die Gemeinderatsfraktionen und an das Landesdenkmalamt mit der Mahnung: „Der Abbruch des unpraktisch gewordenen Kaufhauses Schocken in unmittelbarer Nachbarschaft war ein barbarischer Zerstörungsakt, an den man sich bei den Vorgängen um den Tagblatt-Turm wieder erinnern sollte.“ Bald darauf befassten sich auch zwei Studenten der Universität Stuttgart in einer gemeinsamen Arbeit mit dem Tagblattturm, in dem sie die architektonische und städtebauliche Bedeutung des Gebäudes herausarbeiteten und ebenfalls forderten, dass man den Tagblattturm nicht dem gleichen Schicksal wie das Kaufhaus Schocken überlassen dürfe.

1976 verließ die Stuttgarter Zeitung den Tagblattturm sowie die Betriebsgebäude und zog in ein größeres Pressehaus in Stuttgart-Möhringen. Das Turmhaus war nun weitgehend ungenutzt. Den Leerstand und die zu erwartenden Überplanungen nutzte das Baurechtsamt zu einer Begehung des Turmbaus. Als Ergebnis folgte das Schreiben vom 27. Juni 1977 an die Neue Tagblatt GmbH, in dem insbesondere Mängel im Brandschutz und auch Witterungsschäden an der Fassade benannt sind. Die GmbH beauftragte daraufhin ein Architekturbüro mit der Mängelbehebung. Das Treppenhaus und die ehemalige Schalterhalle im Erdgeschoss wurden daraufhin durch die bis heute bestehende Wand bei Erhaltung des Reliefs an angestammter Stelle getrennt.

Nachdem Fachleute der Materialprüfungsanstalt die Fassade zur Erarbeitung eines Renovierungskonzepts untersucht hatten, wurde diese 1977/78 erstmals gereinigt und überarbeitet. Rissen und Abplatzungen über den nur geringfügig überdeckten Armierungen wusste man damals nicht anders zu begegnen als die bisherige Sichtbetonfassade mit Zementmörtel zu verputzen und mit hellgrauer Dispersionsfarbe zu streichen.

Am 14. Dezember 1978 – während der Renovierungsarbeiten – wurde der Tagblattturm dann als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung nach §12 des Denkmalschutzgesetzes ausgewiesen. 1987 erfolgte die Aufnahme auch der benachbarten ehemaligen Geschäftshäuser der Zeitung, Torstraße 27 und 29, als Sachgesamtheit mit dem Tagblattturm in die Liste der Kulturdenkmale.

Die sich aus der Denkmaleigenschaft ableitende Notwendigkeit, Veränderungen des Erscheinungsbildes und substanzielle Eingriffe mit den Denkmalbehörden abzustimmen und genehmigen zu lassen, beachtete der beauftragte Architekt nicht bei allen Gewerken. Vielmehr wurden die originalen Schiebefenster im Zuge der laufenden Instandsetzungsarbeiten durch Einflügel Fenster ersetzt, was der zuständige Konservator bei einem Ortstermin am 30. Juli 1979 feststellte und beanstandete (Abb. 13). Lediglich die Drehflügel Fenster mit metallenen Profilen im ersten Obergeschoss, ursprünglich Büro des Generaldirektors, konnten die Denkmalbehörden vor dem Ausbau bewahren.

Renovierungen und Restaurierungen durch die Stadt als Bauherrin

Im Sommer 1979 – vor Abschluss der Renovierungsarbeiten – bot die Eigentümerin, die sich nun Württemberger Zeitung GmbH nannte, den Tag-



blattturm der Stadt zum Kauf an. Befürwortet von Oberbürgermeister Rommel gingen Turm und angrenzende Zeitungsgebäude nach Beschluss des Wirtschaftsausschusses und mit Zustimmung des Gemeinderats zum 1. September 1979 in das Eigentum der Stadt über. Diese brachte in den Hofgebäuden von 1897, die spätestens damals verputzt wurden, unter dem Namen „Kultur unterm Turm“ zwei Theater sowie Ausstellungsräume für das Stadtarchiv und im Turm selbst Büros der Stadtverwaltung unter. Die Zeitung blieb als Mieterin im Erd- und ersten Obergeschoss, wobei sie im Obergeschoss – dies bis heute – die Lokalredaktion und im Erdgeschoss bis 2003 eine Anzeigenannahme unterhielt. Bis 2003 wurde auch in den Schaufenstern täglich die aktuelle Ausgabe der Zeitung ausgehängt.

20 Jahre nach der ersten Renovierung zeigte sich, dass der Fassadenüberzug von 1978 bereichsweise wieder bis zu den Armierungseisen abgewittert war. Nach einer Untersuchung erfuhren die Fassaden 2003 eine zweite Überarbeitung und erhielten als Korrosionsschutz der Armierungen zwei dehnfähige Mörtelschichten sowie einen dreischichtigen ebenfalls elastischen grauen Anstrich. 2005 ließ die Stadt sogar die Konturenbeleuchtung in Anlehnung an die bauzeitlichen Nacht-

15 Der Tagblattturm von der Terrasse des benachbarten Kaufhauses gesehen. Zustand 2020.



16 Die Tagblattturm-Fassade zur Eberhardstraße mit ehemals indirekt beleuchtbarer gläserner Untersicht über der ehemaligen Generaldirektion. Zustand 2020.

aufnahmen wiederherstellen, nun in einer Leitfassertechnik mit dünnen bläulichen Lichtlinien. Jedoch fielen die Leuchten nach ein paar Jahren aus. Um 2010 erwiesen sich die Fenster von 1978/79 als so schadhafte, dass ein Austausch erforderlich wurde. Stadt und Landesamt für Denkmalpflege einigten sich auf die Erneuerung durch originalnahe Vertikalschiebefenster. Nach Bewilligung von Zuschüssen 2013 und 2014 wurden entsprechende Fenster in bauzeitlicher Aufteilung, allerdings mit Isolierverglasung gefertigt. Die hölzernen Profile der 2015 bis 2017 eingebauten Schiebefenster erhielten einen umbragrauen Anstrich entsprechend der befundeten Farbgebung der wenigen im Turmhaus erhaltenen Originalfenster (Abb. 14–16). Die bauzeitlichen einfachverglasten Flügelfenster im ersten Obergeschoss wurden zeitgleich instand gesetzt und ihre Bronzeprofile entsprechend restauratorischem Befund wieder materialsichtig hergestellt. Bei Gesamtkosten von etwas weniger als 2 000 000 Euro für die Fensterarbeiten erhielt die Stadt dafür 2016 bis 2018 an Förderung vom Bund aus dem Denkmalschutzsonderprogramm III 258 000 Euro, vom Land über das Landesamt für Denkmalpflege rund 144 000 Euro und von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg 90 000 Euro.

Während der Fensterarbeiten wurden auch das schadhafte Hirsch-Signet restauriert, seine Gläser doubliert und seine Beleuchtung wiederhergestellt. Bei dieser Gerüststellung wurde auch die defekte Konturenbeleuchtung durch LED-Lichtleisten ersetzt. Schließlich erhielten 2016 die Wände und Decken im gesamten Treppenhaus einen Ockergelbanstrich entsprechend restauratorischem Erstbefund.

Fazit und Ausblick

Die abrissfreudigen 1950er und 1960er Jahre hat der Tagblattturm überdauert, weil er weiterhin im ursprünglichen Sinne genutzt wurde. Weitgehend authentisch erhalten ist er, weil kompetente Denkmalbehörden und der Verkauf an die Stadt als einem denkmalfreundlichen Eigentümer den Turmbau vor tiefgreifenden Veränderungen bis hin zum Abbruch bewahrt haben.

Mit den Baumaßnahmen in den Jahren 2003 bis 2017 wurde der Tagblattturm nicht nur für die nächsten Jahrzehnte ertüchtigt, sondern auch sein Erscheinungsbild weitgehend wiederhergestellt. Auf diesen Gewinn für das Denkmal und für das Stadtbild können die Verantwortlichen stolz sein. Doch ein derartig vielschichtiger Bau erfordert ständige Unterhaltung. In den nächsten Jahren, nachdem wieder mehr als 20 Jahre nach der letzten Überarbeitung vergangen sind, steht eine erneute Renovierung der Fassaden an. Die LED-Konturenbeleuchtung, die nach nur zwei Jahren teilweise

versagte, ist seit 2018 vollständig abgeschaltet. Eine Wiederherstellung ist beabsichtigt, sobald Tests verschiedener Leuchten eine Auswahl erlauben. Noch in diesem Jahr wird sich die Umgebung des Tagblattturms verändern. Das Haus in der Eberhardstraße, an das man den Tagblattturm 1927/28 anbaute, ist abgebrochen worden (Abb. 6; 15). An seiner Stelle soll ein größeres Geschäftshaus entstehen. Man darf gespannt sein, wie sich der Neubau in die Umgebung fügen und auf das Wahrzeichen auswirken wird.

Literatur und Quellen

Akten zu Tagblattturm Eberhardstr. 61 ab 1972, Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen.

Auskünfte von Erhart Haak, Immobilienmanagement der Landeshauptstadt Stuttgart.

Elfriede Grunow-Osswald: Vom Architekten des Jugendstils zum Architekten der Moderne: Ernst Otto Osswald 1880–1960. Typoskript von 2009. Stadtarchiv Stuttgart – Bestand 2236 = Nachlass Osswald, Einheit 1.

Petra Bohnenberger: Der Stuttgarter Tagblattturm – „Eine kühne Bereicherung des Stadtbilds“, in: Schwäbische Heimat 58. Jg. 2007, S. 44–52.

Ruprecht Zimbelmann: Baumaßnahmen zur Erhaltung des Tagblattturmes. Druckfassung des Fachreferats in der Vortragsveranstaltung „75 Jahre Tagblattturm Stuttgart“ im Haus der Architekten Stuttgart, 13. November 2003.

Gert Fach: Stadt kauft Tagblatt-Turm, in: Stuttgarter Nachrichten vom 7. Juli 1979.

Dieter Schubert: Die Stadt erwirbt den Tagblatt-Turm, in: Stuttgarter Zeitung vom 6. Juli 1979.

Lutz Bastam und Raimund Blödt: Der Stuttgarter Tagblatt-Turm. Vertiefungsarbeit an der Universität Stuttgart 1977/78.

Stuttgarter Neues Tagblatt. Führung durch eine große Zeitung. Stuttgart 1934, S. 45–49.

Willy P. Fuchs – Röhl: Zu den Bauten des Architekten E. Otto Osswald. Sonderdruck aus: Neue Baukunst, Berlin o. J. [um 1930].

Das Tagblatt-Turmhaus in Stuttgart, in: Deutsche Bauzeitung 63. Jg. 1929, S. 13–18.

Stuttgarter Neues Tagblatt 1928. Zur Weihe des Tagblatt-Turmhauses am 5. November 1928 [Festschrift], Stuttgart 1928.

Dr. Judith Breuer
Haigstaffel 6
70597 Stuttgart

Angelika Reiff
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Esslingen